

Was wir für neue
Gemeinschaftsformen
brauchen, ist eine
Menge moralisch
neuer Handlungen

Wir haben Angst vor neuen Solidaritäten. Vergraben in den Familien,
Verwandtschaften, Cliquen, der Arbeit, Nachbarschaften,

- wachen wir –
nicht wagend und
ungenügend auf –

zu

Freundschaften,
Wahlverwandtschaften,
Geistverwandschaft
Weggenossenschaft
Selbsthilfegruppen
Engagierten

Das Wagnis des einsamen Sichversenkens und der Sehnsuche nach
neuer Lebensform bringt die Erkundung von Abenteuern, vom risi-
koreichen „Wir“. Darum bei allem Wagemut die Angst, die aus der
alten erzwungenen Enge kommt.

Ein wichtiger Aufsatz von Hermann Wein, einem Schüler und Nachfolger Nicolai Hartmanns über „Die provisorische Moral“ heute, endet bei aller zweifelnden Heerschau der alten und neuen Moralen und Maximen des Handelns nicht ohne zukunftssträchtige Hoffnung, da er „die Notwendigkeit des Versuchs der Selbstführung über jede Willkür erhaben“ erklärt. „Das heißt, wir müssen den Menschen in seiner sonderbaren Situation rühmen“: Noch inmitten seiner Orientierungslosigkeit improvisiert er dennoch Maximen. Es ist ein Notstand und die Maximen sind danach. Aber es ist töricht, die imperfekten Maximen nicht von der perfekten Maximenlosigkeit zu unterscheiden, die uns längst zerstört hätte. Maximen, Normen, Werte eines weiträumigen Menschentums entdecken dürfen wir auf unserem Weg, auf dem wir oft weder den alten noch Kontinent bei dieser Überfahrt sehen und weder einen Halt gewinnen am streng Allgemeinen und Unflexiblen noch eine Hybris entwickeln am Nichtigen, am Nichts.

Zeichen dieser Zeit:

Unser Gezwungensein zur Freiheit und Selbstführung, auf unsere Not, im Ungewissen und Willkürlichen mit Ja oder Nein eine Richtung zu markieren, um sie einhalten zu können. Descartes führt so seinen Begriff der >>Maximen der provisorischen Moral<< ein. Nach einer Landkarte kann ich marschieren, wenn es taghell ist. Aber es ist nicht hell um den Menschen, wenn er im Tun steht, wenn er im Handeln steht. Jeder verdient Respekt für seinen Zukunftsglauben, der hinzufügt: >>Noch nicht hell ...<< So lange aber brauchen wir Maximen, so lange wir auf die Zukunft nur hoffen, aber sie noch nicht klar überschauen

können. >>Provisorische<< Maximen sind so lange das Rechte, so dass es mir scheint, dass das Hoffen in unsere Maximen eingehen muss. Es handelt sich um Ethik auf dem Wege.“ *H. Wein*

Auf dem Weg, der schwerer wiegt als alle unerreichten und unerreichbaren Ziele, verschwimmen Ideale, werden Paradiese unwirklich und Utopien gewalttätig. Das vergängliche Sein braucht eine wegweisende provisorische relative Moral, die jedoch gebraucht wird.

Wir gehorchen der Not mit folgenden Maximen: zu steuern gegen eine zu große Unstabilität in den Familien- und Geschlechtsbeziehungen, gegen ein Sich-von-einander-Abschließen divergenter Gruppen, gegen völlige Sabotage der wie immer schadhafte Beziehung zwischen den Generationen.

Ich möchte meine Formel >>zwischenmenschliche Betriebssicherheit<< durchaus nicht das letzte Wort nennen. Da schließt ein neuartiges Sich-selbst-Begreifen und – Führen des Menschen die notwendigen Kompromisse voller Resignation und Desillusioniertheit, das heißt in nüchternster Bewusstheit seiner Grenzen, was prunkende Prinzipien anbetrifft. Wie gesagt, zu viele Illusionen absoluter Imperative und Werttafeln sind verflogen – die ganze dramatische Geste: als wüssten wir die Ausführungsbestimmungen zu jenem feierlichen >>Du sollst ...<<. Wenn wir auch sicherlich über vielerlei >>Du sollst *nicht*<< kaum zu schwanken haben. Das Satyrspiel des maximenlosen >>laissez faire, laissez aller<< und der nihilistischen Willkür ist aber ebenfalls über die Bühne gegangen und abgetreten. Heutige Verhaltenssteuerung befindet sich in der Situation, von diesen überragenden,

geistesgeschichtlichen Ereignissen Notiz nehmen zu müssen: von dem Außer-Kurs-Geratensein der Extreme. Postulatorische Extreme, sei es in Richtung de Rigorismus ethischer Gesetze, sei es in Richtung des Verwerfens und Heruntermachens aller Regelung – haben ihren geistesgeschichtlichen Auftritt gehabt. Er liegt hinter uns. *H. Wein*

Übermächtig geworden ist wieder – wie in vorgeschichtlicher Zeit – das von Mythen Sich-bestimmen-Lassen, statt von ausgedachten Maximen: das passive Annehmen dieses oder jenes >>image<<. Die große Rolle spielt in unzähligen Einzelleben und Gruppen die Selbststilisierung. Nicht selten ist sie ein halbdurchdachtes Manöver. Häufiger ist sie ein unbewusstes Handeln nach den Modellen der Helden, der Stars. Man *identifiziert sich* – nach einem Impuls, der so kräftig ist wie das frühere ethische >>Du sollst!<< - mit den das >>Leben Meis-ternden<< - mit der achtzehnjährigen >>Success<<-Puppe oder mit dem achtzigjährigen Retardeur der >>bösen<< Zukunft. Daneben möchte ich nicht im geringsten verkleinern die Reichweite einer echt individuellen Selbstprägung im Gestalten und Nehmen des Lebens, im Einhalten einer >>Linie<<. (*Hermann Wein*)

Es ist das Selbstverständliche der Funktionsabläufe unseres Selbstverständnisses und der technisierten Massengesellschaft geworden. Weil es Abläufe sind, und relativ störungsfreie, kommt der Mensch darin nicht zur Besinnung. Besinnungslos macht er mit, identifiziert er sich automatisch.

Der Amerikaner William Whyte hat in seiner kritischen Studie >Herr und Opfer der Organisation< den Kodex der technisierten Massengesellschaft und das eigentliche Credo des Konformismus unter dem Namen >>Sozialethik<< vorgestellt. Whyte schreibt ironisch: >>Mit Sozialethik meine ich jenen zeitgenössischen, gedanklichen Code, der alle Weisen des Drucks der Gesellschaft auf das Individuum moralisch legitimiert. Dieser Code hat der Hauptsätze: Der Glaube an das Kollektiv ist die Quelle alles Schöpferischen; der Glaube an das Zugehören zum Kollektiv ist das höchste Bedürfnis des Individuums; und der Glaube an die Anwendung von Wissenschaft verschafft eben jene Zugehörigkeit.<<

Whyte hält diese neue amerikanische >>Sozialethik<< für das Gegengebilde gegen die einst in Amerika herrschenden Maximen <<protestantischer Individualethik<<, *(Hermann Wein)* sie ist aber auch das Gegenstück zu aller bewussten ethischen Haltung vom subjektiv reflexiven Bewußtsein. Es ist ein Stück verordnete Funktionstüchtigkeit des Überlebens ohne Leben und Lebendigkeit.

Entmenschend ist die Pseudoreligion des Lebensstandards. >>Progressiv<< zu sein, erscheint unübersehbar vielen, freilich durchaus nicht allen, als der undiskutierbare, wenn auch gar nicht ausgesprochene oder so recht bewusst gemachte Höchstwert. Sich nicht zu blamieren vor diesem blindlings akzeptierten Standard, gilt als Maxime – über alles.

Die höchste Funktion einer Maxime des Handelns, nämlich Lebenssinn und Lebensziel vorzuzeichnen und die letzteren bei unserem

konkreten Verhalten durchgängig geltend zu machen, wird dergestalt wahrgenommen vom Mitmachen-mit-Anderen – oder vielmehr von der sich von selbst fortbewegenden ökonomischen, technischen und sozialen Entwicklung und ihrer Gravitation auf einen Schwerpunkt hin, den keiner kennt, den vielleicht auch keiner billigen würde. Nicht zu unterschätzen ist freilich andererseits die Fülle der Phänomene entgegengesetzter Art: Phänomene des Nichtmitmachens, der Revolte der Selbstbestimmung gegenüber den >>trends<<, und die verwirklichte Haltung des In-der-Geschichte-Stehens, das sich eben als solches dagegen stemmt (>>Refus sans renoncement<< A. Camus).

(H. Wein, Kentaurische Philosophie)

Das fordert von uns in concreto: Nicht mehr rufen und drohen: >>Der hat keine Moral<<, wenn er eine andere hat, oder wenn er erst eine sucht oder wenn er zu einem Kollektiv gehört, in dem wohl nach bestimmten Regelungen wirklich gelebt wird, in das *wir* uns aber nicht zu versetzen vermögen. Das Reich aufeinander bezogener Werte und Unwerte mag viel komplizierter konstruiert sein als wir uns träumen ließen. Es ist dann da keineswegs ein Chaos, wo die >>absolute Moral<< fehlt, wo philosophisch keine >>Ethik<< im Stil der frühen Ethiken mehr aufzustellen ist.

Es ist freilich >>menschlich-allzumenschlich<< und war durch Jahrtausende hindurch der Stand der Dinge, denjenigen, der nicht unsere eigenen Maximen mitbefolgt, als Zügellosen und Verwilderten und Barbaren für vogelfrei zu erklären, oder doch ihn für jemand zu hal-

ten, demgegenüber nicht Argumentieren oder Fragen nach der Rechtfertigung lohnt. Sollte aber eine ökumenische Weltkultur unsere Chance sein, so müssten wir als Vorbedingung lernen, jenen Sehfehler zu korrigieren. Das ist die praktische Hauptsache einer Ethik-auf-dem-Wege ... Das *vielfältige* Keimen und Wachsen der Maximen – *nicht* als *schlechtes*, sondern als *gutes* Zeichen für die unausrottbare menschliche Moralität! Ich glaube wohl, dass da eine mühsam zu praktizierende Einstellungsänderung und Umwertung gefordert wird. Sie mag uns heute noch überfordern. Maximen nach dem Sinn der Alten und solche nach dem Sinn der Jungen, Maximen der Vätertreuen und Vaterlosen, der Europäer und Orientalen, der Religiösen und Nichtreligiösen, mögen im vorschnellen Hinblick den Anschein der Willkürlichkeit aller Setzungen erwecken. In Wahrheit zeigen sie, dass menschliche Selbstführung keine Willkür ist.

(Hermann Wein, *Die provisorische Moral* in: Hermann Wein, *Die kentaurische Philosophie*, Piper-Verl., München 1965)

In der Moderne ist die Moral ein knappes Gut, das nicht erneuerbar ist. Eher wäre von einer in der Moderne gewachsenen Macht der Moral zu sprechen. Die Postmoderne ist zerrissener als je ein Zeitalter. Der Mensch schämt sich mehr denn je seiner Taten und er zieht es vor, die Unmoral im Dunkeln zu tun und sie im Lichte dann als „sachnotwendige“ Moral zu deklarieren.

Moral ist eine Kontrollmacht
ohnmächtiger, unsicherer Art.

Der Sozialstaatlichkeit gelingt es nicht, bloß die Demokratie materiell und bildungspolitisch abzusichern. Sie tritt auch den Gefahren einer Wirtschaft entgegen ...

Von dem, was die Moderne seit langem praktiziert, nämlich der Moral zur Macht zu verhelfen, ist sie selbst nicht überzeugt, weder als Alltagsverstand noch als sozial-wissenschaftliche Theorie.

Zusammengesetzt nur aus moralfreien Buchstaben, sieht das Alphabet der Macht die Moral nicht vor. Oder sie gebraucht ihre Sätze als Rechtfertigung ihrer Allmacht.

Macht pflegt zu korrumpieren. Dass die Moral, zur Kontrolle der Macht an die Macht gekommen, der Versuchung der Macht erliegt.

Moral als eine Instanz, die über die Integrität einer Person folglich über Selbst- und Fremdachtung entscheidet, enthält ein großes Machtpotential.

Die Moral der Absicherung, der Verhärtung und Erstarrung entsteht im Bewusstsein der Schwachen und Verführten durch die faszinierende Botschaft der Einzigartigkeit und vom „Mittelpunktsein“. Alles, was weit vom Mittelpunkt ist, ist eine fremde barbarische böse oder nicht sittliche Welt, die Bräuche und Stammesverhalten, Clan und Sippenmoralen besitzt, die nicht eigentlich zum Kreis der Humanitas gezählt werden kann.

Die Ethik ist seither zerrissen in der Lehre vom „guten Leben“ und die Probleme des richtigen oder gerechten Handelns. Beide vereint, erfor-

dern die Fähigkeit einer idealen Rollenübernahme. Sie verlangt, dass sich das moralisch urteilende Subjekt in die Lage aller versetzt, die von der Ausführung einer problematischen Handlung oder von der Inkraftsetzung einer fraglichen Norm betroffen wären.

Voraussetzung heutiger Ethik ist ein Verständigungsprozess, begriffen als Form, in der alle Beteiligten gleichzeitig zur idealen Rollenübernahme angehalten werden. Er transformiert also die (bei Mead) von jedem einzelnen undvorgenommene ideale Rollenübernahme in eine

öffentliche,

von allen intersubjektiv gemeinsam praktizierte Veranstaltung.

Darauf kommt es an:

Sich vorzustellen, selbst in der Lage anderer Menschen zu sein, ist eine schwierige Operation, die sowohl praktische wie auch philosophische Probleme aufwirft.

Das eine sind die wuchernden, immer noch sich mehrenden Vereinigungen im „Zentrismus“ aller Art, (gruppen-, geschlechts-, alters-, klassen-, ethnisch- und rassistisch-) immer die Illusion verleihen, die Sicherheit, Bedeutsamkeit eigener Normen, Maxime des Handelns zu garantieren und damit das Versprechen des guten Lebens und der „Gerechtigkeit und Fürsorge“ einzulösen.

Die Sicherheitsversprechungen, die durch Ein- und Verengungen, der Vorstellungen, Meinungen, Urteile, Behauptungen gegeben und nie eingelöst werden, bringen nur die Enge, das heißt Angst ins Bewusstseins derer, die diesen Versprechungen auf den Leim gingen.